

Slawen und Romanen als Grundherren im karolingerzeitlichen Freisinger Umland

Von Prof. Dr. Wilhelm Störmer

Betrachten wir den Wirkungsbereich des Bistums Freising im Rahmen des ostfränkischen Reichsteils bzw. des Regnum Bayern auf der Karte,¹ dann fällt als Wesenszug auf, daß es im Gegensatz zu den Bistümern Salzburg, Passau und Regensburg ‚binnenorientiert‘ ist und in seiner Kernsubstanz nicht bis an die Reichsgrenzen ausgreift. Trotzdem wird in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts sichtbar, daß der Freisinger Bischof durchaus in den Konflikt der am Ostland interessierten bayerischen Bischöfe mit dem Slawenapostel Methodius verwickelt ist.² Freising hatte also wohl schon seit Tassilos Zeiten Kontakte und Missionsbeziehungen zum slawisch besiedelten Osten und Südosten, ebenso wie zum vorwiegend romanisch besiedelten Grenzraum zwischen Bayern und Langobardenreich im heutigen Südtirol.

Daß diese Kultur-, Missions- und Personenkontakte nicht völlig peripherer Art waren, zeigen deutlich ein paar Urkunden aus dem Freisinger Traditionsbuch. Am 15. März 815 übergeben ein Mönch mit dem ladinischen Namen Remeio und sein Sohn, ein Diakon mit dem deutschen Namen Soanperht, ihre auf Erbgut erbaute und ausgestattete Eigenkirche zu Gremertshausen (LK Freising) der Domkirche Freising und zwar in die Hände des Bischofs Hitto.³ Unter den Zeugen erscheint auffälligerweise ein Slawe mit dem biblischen Namen Simon. Lassen wir zunächst die Urkunde (Traditionsnotiz) sprechen: »Schenkung des Mönches Remeio und des Diakons Sonperht [!].

Bekannt ist vielen Leuten, die im Hause der heiligen Maria leben, wie der Mönch Remeio und sein Sohn, der

Diakon Soanperht [!], ihr eigenes Erbgut dem Haus der heiligen Maria in die Hände Bischof Hittos übergeben haben, und zwar in dem Ort, der Crimhareshusir [Gremertshausen] heißt, eine Kirche mit einem Haus oder was immer zu selbiger Kirche zu gehören schien, wobei sie nämlich nichts außerhalb beließen, sondern in aller Vollständigkeit dem bereits erwähnten Haus der heiligen Maria schenkten und [die Schenkung] ohne jeden Widerspruch bekräftigten. Dies aber sind die Zeugen: Reginperht. Sigiperht. Einhart. Pernolf. Adalheri. Ampricho. Reginhoh. Der Slawe Simon. Selprih. Poapo. Uuaninc. Geschehen ist das am 15. März, im zweiten Jahr der Herrschaft des frommen Kaisers Ludwig, und im ersten Jahr des Königs Lothar in Bayern, in der siebten Indiktion. Ich, der unwürdige Priester Tagibertus, habe [das] auf Geheiß des Bischofs Hitto aufgeschrieben.«⁴

Daß ein Mönch Nachkommen hat, begegnet in den Freisinger Traditionen der Zeit öfter. Dies muß nicht unbedingt mit einer laschen mönchischen Lebenspraxis zusammenhängen. Nachweislich haben sich eine Reihe von Grundherren und Adeligen gegen Ende ihres Lebens in ein Kloster zurückgezogen. So scheint es hier auch zu sein, denn es ist bezeichnend, daß der Sohn immerhin ein Diakon wurde. Die Übernahme dieser geistlichen Würde war wohl auch nicht der freien Entscheidung des Sohnes Sonperht/Soanperht anheimgestellt; eher scheint es, daß der Vater ihn – vielleicht schon bei der Geburt – zum geistlichen Stand bestimmt hat.⁵

Wenden wir uns dem auffälligen Romanennamen des Mönchs Remeio zu. Es handelt sich hier um eine ladinische Verschleifung des Personennamens Remedius-

Remigius. San Romedio ist ein latinischer Heiliger im Nonstal nordwestlich von Trient, dessen Kult stark in das Tiroler Inntal wirkte. Der Überlieferung nach habe er sich im 6. Jahrhundert von der Welt zurückgezogen und ein Kloster in der Waldwildnis des Nonstals errichtet, das heute noch steht. Die Überlieferung, vor allem ihre Datierung, ist aber zweifelhaft, so daß möglicherweise erst mit einem hochmittelalterlichen Kult zu rechnen ist.

Der Personennamen Romeio/Romedio/Remeio ist im bayerischen Raum jener Zeit sehr selten. Der Mönch Remeio begegnet im folgenden Jahr noch einmal als Zeuge⁶ und zwar in der Nähe, in Grandl-Zinkl-Miltach; der zwischen 804 und 806/07 erscheinende Laienzeuge Remeio in Traditionen für Schmiechen⁷ bei Landsberg und Marzling⁸ bei Freising könnte mit ihm identisch sein, muß es aber nicht. Ungefähr zur gleichen Zeit (811) begegnet ein Remei als Grundherr in Offering⁹ bei Hörsching (Raum Linz). Da auch zwischen Hohenbercha unweit von Gremertshausen und Grandl-Zinkl-Miltach und dem Linzer Raum (Ansfelden, wenige Kilometer von Hörsching und Offering entfernt) enge Verwandtschaftsbeziehungen bestehen,¹⁰ kann jener Remei in Oberösterreich möglicherweise ebenfalls zur ‚Gremertshausener Verwandtschaft‘ gehören. Sollte Remei mit dem ‚Gremertshausener‘ Mönch Remeio identisch sein, dann wäre dieser erst nach 811 Mönch geworden.

Der slawische Zeuge Simon, der ja ein Freier – mit Sicherheit ein Grundherr – sein muß, würde dann wohl aus jenem ethnischen Grenzraum kommen. Er wäre also herkunftsmäßig vermutlich ein ‚Donauslawe‘. Aber hier sind wir schon an die Grenzen unserer Aussagemöglichkeiten gelangt. Da unser Simon Sclavus mitten unter prominenten Zeugen des Freisinger Raumes steht, wird es sich bei ihm ebenfalls um einen Grundherrn des Gremertshausener Gebiets handeln. Gleichzeitig war er vermutlich auch Verwandter Remeios.¹¹ Da er offenbar mitten unter den bayerischen Grundherren sitzt, wird er mit ziemlicher Sicherheit nach bayerischem Stammesgesetz gelebt haben.¹² Man sieht, wie früh sich die gentilen Verhältnisse vermischten.

Im 8./9. Jahrhundert werden in den bayerischen Traditionsurkunden lediglich zwei Personen namens Simon greifbar. Der zweite, der zwischen 804 und 830 greifbar ist¹³ und 806/11 auch als Presbyter, also Priester, bezeichnet wird, gehört zur Sippe mit den ‚Geistlichennamen‘, die im Raume Grüntegernbach, Frauenvils, Elsenbach (LK Erding), d. h. östlich des Freisinger Raumes entgegentritt.¹⁴ Zu ihr zählt auch ein Bischof namens Audacher¹⁵ (= Ottokar). Auf diesen Simon dürfte auch der Ortsname Simonesteti (= Moosstetten) bei Pastetten (LK Erding) zurückgehen.¹⁶ Mit ihm hat offensichtlich unser Simon Sclavus nichts zu tun. Er ist, wie dem Namen zu entnehmen ist, ein christianisierter Slawe, der offensichtlich mit Stolz den biblischen Namen trägt. Er hat die slawischen Namen seiner Familie abgestreift.

Fünfzehn Jahre nach dieser ersten Slawenbezeugung im Freisinger Raum läßt sich ein zweiter slawischer Grundherr greifen, der jetzt aber ausdrücklich als Karantane (Kärntner) bezeichnet wird. Ein Slawe Baaz, aus dem karantanischen Stamm der Slawen, schenkte am 26. Januar 830 sein Erbgut in ‚Malihhindorf‘¹⁷; das Theodor

Bitterauf in seinen Freisinger Traditionen mit Mailendorf südlich von Moosburg identifiziert hat, an die Freisinger Domkirche. Das ist der Wortlaut der Tradition:

»Im Namen Christi. Kundgemacht sei allen Gläubigen in Christus, daß ich, Baaz, aus dem karantanischen Stamm der Slawen, mein eigenes Erbgut in dem Ort, der den Namen Malihhindorf trägt, mit [in!] dem Gesinde und allen Dingen, die ich zu meinem Teil gegenüber meinem Bruder bekomme, an den Schrein der heiligen Maria übergebe, damit es nach meinem Tode fest bei dem Bischofssitz selbst verbleibe, derart daß weder mein Bruder noch einer von meinen Ahnen die Macht habe etwas von dort wegzunehmen oder abzuziehen, sondern daß es fest und unverrückbar bei dem Gotteshause selber verbleibe. Dies sind die an den Ohren gezogenen Zeugen: Mahtuni. Hatto. Kaganhart. Crimuni. Uuituhhi. Ellanperht. Hiltiperh. Geschehen zu Herrihinga unter Anwesenheit des ehrwürdigen Bischofs Hitto, am 26. Januar im 17. Jahr des Kaisertums Ludwigs, in der achten Indiktion. Ich meinerseits, der unwürdige Subdiakon Amalrih, habe diese Schenkung auf Geheiß des ehrwürdigen Bischofs Hitto aufgeschrieben.«¹⁸

Wie die Traditionsnotiz besagt, erfolgte die Übergabe des Besitzes an den Bischof in Erching an der Isar, etwa 11 km Luftlinie südöstlich von Gremertshausen. Wenn dieser Schenkungsakt nicht in Freising, sondern in Erching getätigt wurde, so hat dies mit Sicherheit irgend etwas mit dem Schenker und dessen Familie oder deren Beziehungen zu tun. Dies ist deswegen zu betonen, weil Eduard Wallner in seinen Berichtigungen der Bitteraufschen Ortsauflösungen zwar richtig darauf hingewiesen hat, daß Malihhindorf nicht mit Mailendorf identifiziert werden könne, aber angesichts der Tatsache, daß er den Ort in Bayern nicht mehr gefunden hat, schlicht vermutet hat, er müsse sich in Karantanien befinden.¹⁹ Indessen gibt es einen Ortsnamen in der Nähe, im Ebersberger Raum, der einen ähnlichen Personennamen trägt wie Malihhindorf: 856/59 als Mahalineschirithum bezeugt, heute Mailerskirchen (Gemeinde Steinhöring).²⁰ Ein Kleriker Mahali, wohl Gründer dieser Eigenkirche, ist 824 im nahen Steinhöring bezeugt,²¹ ein Malihi fehlt in den Quellen. Ich würde aber vermuten, daß seine Grundherrschaft Malihhindorf in der Nähe von Erching als Wüstung verschollen ist.

Die Baaz-Urkunde ist noch in anderer Hinsicht interessant. Der erste Zeuge für die Besitzübergabe des Baaz ist ein Mahtuni. Der erste bekannte Kärntner Grundherr mit einem deutschen Namen heißt ganz ähnlich, nämlich Mahtheri.²² Der Name Mahtheri begegnet im Osten nicht wieder, im bayerischen Quellenmaterial der Zeit selten.²³ Vielleicht ist die Erchinger Baaz-Urkunde ein Hinweis für die Herkunft Mahtheris aus dem Freisinger Raum. Mahtheri schenkte nämlich an die Abtei Innichen im Pustertal; Innichen war aber Freisinger Eigenkloster. Die Freisinger Missionseinflüsse in den Kärntner Raum gingen zweifellos von Innichen aus, das 769 gegründet worden war.²⁴ Gerade in Innichen werden die politische Religiosität und die Mehrbödigkeit frühmittelalterlicher Mission deutlich greifbar.

Daß der Herzog den Scharnitzer Abt Atto mit der Gründung Innichens betraute, beweist, daß er dem Abt nicht nur die entsprechenden Fähigkeiten zumaß, sondern daß

dieser auch Vertrauensmann des Herzogs war. Und als nach dem Tode Bischof Arbeos dieser Abt den Freisinger Bischofsstuhl erhielt – wohl nicht ganz ohne das Zutun des Herzogs –, war dies für Tassilo nach den schweren Differenzen mit Bischof Arbeo offensichtlich ein politischer Erfolg. So erklärt sich zwanglos, daß Innichen ungehindert Freisinger Eigenkloster werden konnte.

Die Initiativen des Herzogs in Innichen hat Karl der Große nach dem Sturz Tassilos 788 zum Anlaß genommen, das Kloster, das auf Herzogsgut gegründet worden war, einzuziehen. Welche Folgen dieser Schritt für das Kloster und die Slawenmission hatte, entzieht sich völlig unserer Kenntnis. Karl übertrug dann Innichen dem Salzburger Bischof Arn als Lehen. Diese Besitzverhältnisse revidierte Karls Sohn Ludwig der Fromme, und zwar auf Bitten Erzbischof Arns.

Man wird vermuten dürfen, daß der Freisinger Diözesanbischof Hitto nach dem Tode Karls den bayerischen Metropolitarn Arn auf seine alten Rechte aufmerksam gemacht hatte. 816 gab Kaiser Ludwig der Fromme die Zelle Innichen dem Bistum Freising zurück. Inwieweit der Freisinger Bischof Hitto (811–835) das Kloster für die Slawenmission mobilisieren konnte und wollte, wissen wir leider nicht. Die wenigen Schenkungen, die im 9. Jahrhundert für Innichen bezeugt sind, stellen offensichtlich zu bescheidene Relikte der Klosterüberlieferung dar, so daß auch die monastische Tätigkeit bestenfalls in einzelnen Spuren verfolgt werden kann. Von den wenigen im 9. Jahrhundert bezeugten Schenkungen an Innichen ist nur eine einzige im östlichen Slawenland zu lokalisieren. Diese aber zeugt zweifellos von weitreichendem Einfluß des Pustertaler Klosters. 822 übergab der schon genannte Ostkärntner Grundherr namens Mahtheri dem Kloster als Seelgerätstiftung seinen Besitz zwischen Griffen und Trixen östlich des Wörther Sees und erhielt diesen als Lehen auf Lebenszeit zurück. Auch wenn wir kaum annehmen dürfen, daß die Missionsarbeit Innichens so weit nach Kärnten reichte, wird hier doch die beachtliche Strahlungskraft des hl. Candidus, der in dieser Urkunde erstmals für Innichen bezeugt ist, deutlich sichtbar. Es kann wohl keine Frage sein, daß die Translation von Reliquien dieses angesehenen Heiligen, die vielleicht erst unter Bischof Hitto erfolgt war, die missionarische Kraft Innichens stärkte. Wenn Mahtheri 822 seinen Besitz für Innichen in die Hand Bischof Hittos übergab, dann zeigt sich deutlich, daß der Freisinger Bischof seine Oberherrschaft über das Pustertaler Kloster durchaus betonte.

Freising konnte im 9. Jahrhundert – diesmal inmitten des weitgehend slawischen Karantanien – ein weiteres kulturelles Zentrum aufbauen, das offensichtlich ebenfalls gewisse missionarische Tendenzen zeigte. Wenn 891 König Arnulf dem Freisinger Bischof Waldo für seine Kirche Maria Wörth im Wörther See eine wichtige königliche capella mit Zubehör schenkt, und zwar beim Königshof Lurn, dann wird deutlich, daß damals bereits Maria Wörth ein bedeutendes kirchliches Kulturzentrum gewesen ist. Der Aufbau dieses kirchlichen Zentrums muß wohl viele Jahre beansprucht haben. Eine Datierung der freisingischen Anfänge ist indes kaum möglich. Sie könnten durchaus noch vor der Zeit des Wirkens von Kyrill und Method im slawischen Raum lie-

gen. Oder ist der Ausbau Maria Wörths erste eine Reaktion auf das Eindringen der slawischen »Volksmission« Methods? Unweit des Wörther Sees findet sich jedenfalls heute noch slawische Bevölkerung.

Abschließend soll noch auf zwei Freisinger Traditionsurkunden hingewiesen werden: 849 übergibt ein Adliger namens Titzan seinen Besitz in Niederroth (LK Dachau, südlich von Indersdorf) an Freising.²⁵ Die Besitzübergabe fand im Huosierort Tandern statt. Der Personenname ist jedenfalls völlig ungewöhnlich, er könnte slawisch sein. Unter der beachtlichen Schar von Zeugen erscheint hier ein Mahtrich. Mahtheri, Mahtuni, Mahtrich scheinen auf Zusammenhänge hinzuweisen.

Erst in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts begegnet im Amperland wieder ein Slawe. Diesmal handelt es sich um einen Slawen, der – wie die Urkunde sagt – von König Otto I. erst freigelassen worden ist;²⁶ aus welchem Anlaß, wird nicht gesagt. Dieser freigelassene Slawe Pedizoz verfügte bereits über weitgestreuten Besitz. Bischof Abraham von Freising tauschte nämlich von ihm Besitz in Grandl-(Zinkl-)Miltach bei Hohenbercha, Niederbayerbach (Gemeinde Vilslern, LK Vilsbiburg) und Mehnbach (bei Walpertskirchen, LK Erding) gegen bischöfliche Liegenschaften zu Berghofen (Pfarrei Eching, LK Landshut). Auch wenn der Slawe in den einzelnen Orten nur wenig Besitz hatte, so zeigen sich doch bereits Dimensionen des Besitzradius, die Pedizoz durchaus mit dem Adel konkurrieren ließ.

Nicht von ungefähr hat Pedizoz in Grandl-(Zinkl-)Miltach unweit von Hohenbercha und Gremertshausen Besitz. Hier war 816 auch der Mönch Remeio aufgetreten, für den der Slawe Simon gezeugt hatte. Der Freisinger Raum als ein Kernraum des alten Bayern zeigt also deutlich, daß die bayerisch-slawischen Beziehungen keineswegs einseitig zu sehen sind.

Anmerkungen:

¹ Max Spindler/Gertrud Diepolder: Bayerischer Geschichtsatlas. München 1969, Karte S. 14.

² Wilhelm Störmer: Zum Problem der Slawenmission des Bistums Freising im 9. Jahrhundert. In: Heinz Dopsch (Hrsg.): Salzburg und die Slawenmission. Salzburg 1986, S. 207–220.

³ Trad. Freis. nr. 334.

⁴ Die sorgfältige Übersetzung besorgte mein Schüler cand. phil. Felix Hornstein, München. – Die Ausrufezeichen im Übersetzungstext machen auf verschiedene Schreibweisen aufmerksam.

⁵ Vgl. meinen Beitrag zu den Anfängen Hebertshausens. Amperland 21 (1985) 78 f.

⁶ Trad. Freis. nr. 356.

⁷ Trad. Freis. nr. 208.

⁸ Trad. Freis. nr. 210.

⁹ Oberösterreichisches Urkundenbuch I, S. 62.

¹⁰ Gottfried Mayr: Haimhausen in den Anfängen seiner Geschichte. Amperland 10 (1974) 477–483, bes. 480, mit weiterführender Literatur.

¹¹ Vgl. Gertrud Diepolder: Schäftlarn: Nachlese in den Traditionen der Gründerzeit. In: Immo Eberl, Wolfgang Hartung, Joachim Jahn (Hrsg.): Früh- und hochmittelalterlicher Adel in Schwaben und Bayern. Sigmaringendorf 1988, S. 161–188.

¹² Nach bayerischem Recht lebten auch jene Romanen in Nord- und Südtirol, von denen Traditionsurkunden aus dem 9. Jahrhundert erhalten sind.

¹³ Trad. Freis. nr. 202, 213a, 247, 345, 594.

¹⁴ Josef Sturm: Die Anfänge des Hauses Preysing. München 1931, S. 187 ff. – Otto Kronsteiner: Die alpenländischen Personennamen. (Österr. Namenforschung, Sonderreihe 2) Wien 1981, hat S. 178 gezeigt, daß christliche Namen auch bei den Alpenlawen seit dem 9. Jahrhundert eine gewisse Rolle spielen.

¹⁵ Trad. Freis. nr. 594.

¹⁶ Trad. Freis. nr. 1179.

¹⁷ Trad. Freis. nr. 589.

¹⁸ Wie Anm. 4. Es fällt auf, daß die Zeugen – vielleicht mit Ausnahme des Wituhhi – deutsche Namen tragen, die im Freisinger Raum begegnen.

¹⁹ *Eduard Walbner*: Beiträge zum Namenregister der Traditionen des Hochstifts Freising. OA 77 (1952) 76, nr. 343. Zum Personennamen Malihi, der wohl slawisch ist, vgl. auch Kronsteiner S. 50!

²⁰ Trad. Freis. nr. 764. – *Karl Puchner*: Landkreis Ebersberg. (Histor. Ortsnamenbuch von Bayern, Oberbayern 1) München 1951, S. 56, nr. 244.

²¹ Trad. Freis. nr. 500.

²² Trad. Freis. nr. 472.

²³ Trad. Freis. nr. 56, 899, 942, 985, 1009, 1011.

²⁴ Trad. Freis. nr. 34. Zum folgenden s. *Wilhelm Störmer*: Zum Problem der Slawenmission des Bistums Freising im 9. Jahrhundert. Mitteilungen der Ges. f. Salzburger Landeskunde 126 (1986) 207–220.

²⁵ Trad. Freis. nr. 705.

²⁶ Trad. Freis. nr. 1217.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Störmer, Pappelstraße 40, 8014 Neubiberg